LOUISE WELSH

Das Alphabet der Knochen

GOLDMANN
Lesen erleben

Buch

Murray Watson lehrt an der Universität Glasgow Englische Literatur – ein eher langweiliger Typ, dessen einziger Ausrutscher im Leben die Affäre mit der Frau seines Chefs war. Doch eine Leidenschaft hat er: Seit er mit sechzehn Jahren die Gedichte von Archie Lunan gelesen hat, ist er von diesem früh verstorbenen Dichter fasziniert; sein großer Traum ist es, eine Lunan-Biografie zu schreiben. Der vielversprechende junge Dichter, ein Hippie und Aufschneider, war in den 1970er Jahren der Mittelpunkt eines Schriftstellerzirkels an der gleichen Universität, an der nun auch Watson beschäftigt ist. Die Literatur, bewusstseinserweiternde Drogen und Alkohol scheinen für ihn wichtiger gewesen zu sein als das Studium – bis er unter ungeklärten Umständen in einem Segelboot vor der Küste von Lismore ums Leben kam. Sein Nachlass besteht nur aus einer kleinen Kiste scheinbar unbedeutender Zettel. Und so begibt sich Watson auf die Suche nach Zeitgenossen, Freunden und Kollegen des Dichters. Doch es ist wie verhext, seine Recherchen kommen nur langsam voran, er scheint immer gerade zu spät zu kommen: Den Freund Lunans trifft er gerade rechtzeitig zu dessen Beerdigung an, ein Suizidwissenschaftler, der über Lunan forschte, hat sich jüngst vor einen Baum gefahren, und Lunans Geliebte droht mit der Polizei, wenn sich Murray Watson ihr auch nur nähert. Doch Watson gibt nicht auf, lässt sich immer tiefer hineinziehen in die Recherche, die Suche nach dem Leben und Sterben eines anderen. Und gerät dabei in ein gefährliches Geflecht aus Lügen und Intrigen, Sex und Tod …

Autorin

Louise Welsh, geboren 1965 in London, hat Geschichte studiert, acht Jahre in einem Antiquariat gearbeitet und dann ein Creative-Writing-Studium abgeschlossen. Ihr erster Roman, »Dunkelkammer«, wurde mit dem Crime Writer Association- und dem John Creasy Memorial Dagger-Award für den besten ersten Kriminalroman sowie dem Saltire First Book Award ausgezeichnet. In Deutschland erhielt er den CORINE Debüt Preis.
Louise Welsh lebt in Glasgow.

Louise Welsh

Das Alphabet der Knochen

Roman

Aus dem Englischen
von Wolfgang Müller

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2010
unter dem Titel »Naming the Bones«
bei Canongate, Edinburgh.

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC®-zertifizierte Papier *München Super* für dieses Buch
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage
Taschenbuchausgabe Juni 2012
Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Copyright © der Originalausgabe 2010 by Louise Welsh
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2010
by Verlag Antje Kunstmann GmbH, München
Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München,
unter Verwendung eines Entwurfs von Schuster & Junge, München
Umschlagmotiv: Chris Keller/bobsairport.com
Th · Herstellung: Str.
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-442-47633-6

www.goldmann-verlag.de

Für Clare Connelly und Lauchlin Bell

That one should leave The Green Wood suddenly
In the good comrade-time of youth
And clothed in the first coat of truth
Set out on an uncharted sea

Who'll ever know what star
Summoned him, what mysterious shell
Locked in his ear that music and that spell
And what grave ship was waiting for him there?

The greenwood empties soon of leaf and song.
Truth turns to pain. Our coats grow sere.
Barren the comings and goings on this shore.
He anchors off The Island of the Young.

»In Memoriam I. K.«
George Mackay Brown

TEIL EINS

EDINBURGH & GLASGOW

I

Murray Watson schlitzte den Klebestreifen des Pappkartons auf und blätterte in dem herum, was von einem Leben übrig geblieben war. Er nahm einen Packen Papier aus dem Karton und breitete die Seiten behutsam auf dem Schreibtisch aus. DIN-A4-Bögen, blau getöntes Schreibpapier, aus Schulheften herausgerissene Blätter, Briefpapier mit der Adresse eines Londoner Hotels. Teilweise eng beschrieben, wie Briefe, die ein Häftling nach Hause schickt. Teilweise leer, bis auf ein paar Wörter oder Satzfetzen.

James Laing trat hinaus in einen gewöhnlichen Tag.

Nichts hätte James vorbereiten können auf die …

James Laing war ein gewöhnlicher Mann, der in einem Haus wohnte, das …

Die Kreatur schaute mit ihrem einen schauerlichen Fischauge auf James hinunter. Es blinzelte.

Murray lachte, ein plötzliches Bellen in dem leeren Raum. Jesus, wenn das alles war, steckte er in der Klemme. Er griff in den Papierstapel und zog wahllos ein Blatt heraus. Es war ein mit grünem Filzstift naiv gezeichnetes Bild einer Frau mit einem drei-

eckigen Kleid als Körper. Ihre Strichärmchen waren lang und schlangenartig. Sie schlängelten sich hoch in einen Himmel, der mit spitzwinkligen Sternen übersät war; in der linken Ecke thronte ein Pfeife rauchender Sichelmond, in der rechten eine breit grinsende Sonne. Unsigniert. Mist, eine Kritzelei, die man nur zusammenknüllen und in den Papierkorb pfeffern konnte. Wenn man sie jedoch mit Absicht aufgehoben hatte, dann bedeutete sie etwas, war ein Schlüssel zu einem Leben.

Er griff wieder in den Karton, zog noch einen Packen Papier heraus und suchte nach Notizbüchern, nach etwas Substantiellem. Er hatte zwar keinen Zeitdruck, sich das Beste für zuletzt aufheben, wollte er aber auch nicht.

Blätter, auf denen Zahlen addiert und subtrahiert waren, Schulden, fällige Miete, zugesagte Honorare. Ein paar vereinzelte Tarot-Karten: der Narr, fröhlich am Rand eines Abgrunds balancierend; der Tod, das grinsende Knochengesicht unter dem Visier, triumphierend auf seinem Pferd; der Mond, eine bleiche, in Weiß gehüllte Schönheit, einen doppelköpfigen Hund an einer Silberleine führend. Eine Serviette aus einem Café, weiß, darauf das rosafarbene Wort *Aida's* und ein blasser runder Fleck – Milchkaffee im Glas. Ein Zeitungsausschnitt mit einem lächelnden, aber ernsten Mann, der sich mit einem Kamm durch das gescheitelte Haar fährt, der gleiche Mann, links neben seinem behaarten Double, billardkugelglatt und unglücklich. *Angst vor Haarausfall?* Die Lösung für die Kahlköpfigkeit achtlos abgeschnitten, auf der Rückseite das Programm für ein Happening im Grassmarket-Viertel. Kein Foto, nur die Namen, Datum und Uhrzeit. *Archie Lunan, Bobby Robb und Christie Graves, Sonntag, 25. September, 19.30 Uhr, im The Last Drop*.

Dann ein Volltreffer. Murray hielt ein altes, rotes Cordsamt-Adressbuch in Händen, das von einem ausgeleierten Gummi zusammengehalten wurde und dicht beschrieben war. Ein Tagebuch wäre noch besser gewesen, aber Archie war nicht der Tagebuch-

Typ. Murray klappte das Buch auf und blätterte durch die Seiten. Initialen, Spitznamen, Vornamen oder Nachnamen, niemand war ihm beides wert gewesen.

Danny
Denny
Bobby Boy
Ruby!
Ich dachte, ich hätte dich am Strand spazieren gehen sehen.

Namenslisten und darunter immer ein hingekritzelter, sonderbarer Satz. Nicht mal der Versuch einer alphabetischen Ordnung. Immerhin hatte er schon einen flüchtigen Eindruck, Bruchstücke eines Lebens, das allerdings mehr hervorgebracht hatte als das der meisten Männer, die sich jeden Morgen um neun nüchtern an ihren Schreibtisch setzten.

Ramie
Moon
Jessa ***
Diana, die Göttin der Jagd, die verborgene Persephone, Namen können ungewollt zu Segen oder Fluch werden.

Murray hätte gern Fotos gehabt. Ein paar hatte er natürlich schon gesehen. Die orange getönte Großaufnahme von Archie, auf der er dünn und verzottelt aussah, eine Art verwirrter Jesus, die knochigen Finger bedrohlich um den Kopf gekrallt, als wollte er sich das Gesicht herunterreißen. Fotokunst, nur Licht und Schatten. Die anderen Schnappschüsse stammten aus dem *Glasgow Herald*, aus einem Feature über Professor James' Gruppe, das Murray sich aus dem Archiv der Zeitung besorgt hatte. Archie immer im Hintergrund, lachend oder zum Himmel blinzelnd; Archie, eine Zigarette in der hohlen Hand, die fransigen Haare vom Wind in die

Augen geweht. Es wäre nicht schlecht, eins von ihm als Kind zu haben, als seine Züge noch frisch waren.

Murray riss sich zusammen. Er war kurz davor, in eine Anfängerfalle zu tappen und nach etwas zu suchen, was er sich wünschte, und nicht danach, was tatsächlich da war. In der Nacht zuvor hatte er nicht viel geschlafen. Seine Gedanken bewegten sich in Schleifen, das passierte ihm gelegentlich, die Informationen zuckten durch sein Gehirn wie die verrückten Linien auf dem Bildschirmschoner seines Computers. Er hatte sich früh am Morgen eine Tasse Tee gemacht, sie in der Kochnische seiner kleinen Mietwohnung am Klapptisch stehend getrunken und versucht, seinen Kopf freizubekommen, an nichts anderes zu denken als an die einfache weiße Tasse in seiner Hand.

Er würde den Inhalt des Kartons während der Durchsicht in drei Haufen aufteilen: interessant, möglich, Müll. Danach konnte er ins Detail gehen, konnte die Einzelheiten unter die Lupe nehmen, die den verhedderten Knoten von Archies Leben vielleicht entwirrten.

Murray hatte schon oft mit Originalen gearbeitet. Mit wertvollen Dokumenten, die nur gegen Unterschrift herausgegeben wurden und nur mit Handschuhen angefasst werden durften, um sie vor den Fetten und Säuren zu schützen, die sich in den Windungen der eigenen Fingerkuppen versteckten. Aber noch nie war er als Erster vor Ort gewesen, noch nie war er der Forscher gewesen, der die Wand zur Grabkammer aufgebrochen hatte. Er nahm einen nicht abgeschickten Brief aus dem Karton, schwarzer Kugelschreiber auf weißem Papier.

Bobby,
um Gottes willen, verschaff' mir etwas von dem Alten!
Wir warten am Samstag am Pier von Acnacroish auf dich.
Enger als ein Auge, dein Archie

Kein Datum, kein Ort, aber Gold wert. Murray legte den Brief auf den wichtigen Stapel, holte dann seinen Laptop heraus, fuhr ihn hoch und fing an genau aufzulisten, was er bis jetzt hatte. Er nahm eine benutzte Busfahrkarte nach Oban in die Hand, die ihn aus irgendeinem Grund an ein Kirchenlied erinnerte, das sie in der Sonntagsschule immer gesungen hatten.

Gott sieht den kleinen Spatzen fallen,
sein sanftes Auge ruht auf ihm.

Sogar diese einfache Fahrkarte könnte imstande sein, etwas preiszugeben. Trotzdem legte er sie auf den Abfallhaufen.

Murrays Interesse an Archie Lunan hatte im Alter von sechzehn Jahren mit einem schmalen, *Moontide* betitelten Taschenbuch begonnen. Er konnte sich immer noch an den Augenblick erinnern, als er es aus einem Karton mit unsortierten Büchern herausragen sah, der auf dem Boden eines Secondhand-Buchladens stand. Der Umschlag hatte seine Aufmerksamkeit erregt, das orange eingefärbte Studiofoto von einem dünnen Mann, dessen Augen im Schatten lagen. Murray hatte nichts über Lunans Poesie oder sein unglückseliges Leben gewusst, aber er musste das Buch einfach haben.

»Sieht aus wie ein Kindermörder, oder?«, hatte der Mann an der Kasse gesagt, als Murray ihm die fünfzig Pence gegeben hatte. »So haben die halt ausgesehen, damals in den Siebzigern.«

Als Murray das Buch dann hatte, war ihm sein Inhalt seltsamerweise gleichgültig gewesen, fast als hätte er Angst davor, dass es eine Enttäuschung sein könnte. Er hatte es im Zimmer, das er mit seinem Bruder teilte, aufrecht auf die Kommode gestellt, bis der elf Jahre alte Jack sich bei ihrem Vater beschwert hatte, dass ihn die nicht vorhandenen Augen des Mannes anstarren würden, und Murray es hatte irgendwohin stellen müssen, wo es niemandem Albträume einjagen konnte.

Erst im nächsten Jahr, als er seine Sachen für die Uni gepackt hatte, war ihm das Buch wieder in die Hände gefallen, und er hatte es aus einer Laune heraus in seinen Rucksack geworfen. Während der Einführungswoche und fast das ganze erste Jahr hatte es auf dem spärlich bestückten Bücherregal seines möblierten Zimmers herumgedümpelt. Als er bis tief in die Nacht für seine Prüfungen gelernt hatte, hatte er nach den Gedichten gegriffen. Vermutlich, wenn er genau darüber nachdachte, weil er sich hatte ablenken wollen. Wenn ja, dann war ihm das gelungen. Er hatte sich an seinen Schreibtisch gesetzt und Archie Lunans erste und einzige Gedichtsammlung bis zum Morgen wieder und wieder durchgelesen. Es ging ein Zauber davon aus, der Dr. Murray Watson wie ein stiller Schatten durch die Plackerei der akademischen Welt begleitet hatte. Nun war er endlich frei, um sich genauer damit zu beschäftigen.

Es war nach sechs, als Murray die National Library verließ. Irgendwo quetschte ein Dudelsackpfeifer ein Lied für die Touristen aus seinem Instrument. Das Quietschen der Pfeifen übertönte immer wieder die Geräusche des Straßenverkehrs: das Brummen der Automotoren, das dumpfe Grollen der Dieseltaxis und das Kreischen der schlecht geölten Busbremsen. Nach der Düsternis des kleinen Hinterzimmers trafen Murray der Lärm und der strahlend helle August wie ein Hieb. Er nahm seine Sonnenbrille aus dem Etui und tauschte sie gegen seine normale Brille. Eine Möwe stieß im Sturzflug nach unten und pickte eine weggeworfene Frittentüte auf, die mitten auf der Straße lag. Bewundernd beobachtete Murray den fast senkrecht wieder in die Luft schießenden Vogel, der mit seiner Beute nur knapp einem Bus entkam.

Erst jetzt merkte er, wie hungrig er war. Seit dem Twix zum Frühstück im Expresszug von Glasgow nach Edinburgh hatte er nichts mehr gegessen. Er ging über die Straße, blieb kurz stehen, kaufte einem adrett gekleideten Straßenverkäufer ein Exemplar

des *Big Issue* ab und ließ ihm das Wechselgeld. Von der Firth of Forth wehte eine leicht nach Salz riechende Brise durch die Stadt. Das passte zu Murrays Stimmung. In Gedanken noch halb auf der Insel, wo Archie geboren worden war, ging Murray schnell in Richtung Stadtzentrum. Das Edinburgh Festival Fringe hatte die Stadt in ein mittelalterliches Volksfest verwandelt. Man konnte sich kaum einen Weg durch das Gedränge der Touristen, der miteinander rivalisierenden Geistertouren-Anbieter, der Künstler und durch die provisorischen Stände auf der High Street bahnen. Er umkurvte das speichelnasse Heart of Midlothian und wich gleichzeitig einem maskierten Tod aus, der trotz der Jahreszeit in eine warme schwarze Samtkutte gehüllt war. An anderen Tagen hätte Murray sich über das Gedränge und die breit grinsenden Gesichter der Künstler, die ihre Shows herumposaunten, geärgert, aber heute spiegelte ihre fröhlich kreischende Hysterie nur seinen eigenen Optimismus wider. Er bog in die Cockburn Street ein, wobei sich seine Füße unwillkürlich im Rhythmus einer Straßentrommlertruppe bewegten, jeder Schritt im Takt, präzise wie ein diensthabender Polizist bei den Oraniermärschen. Murray ließ sich Flugblätter für Shows aufdrängen, die er nicht sehen wollte, war in Gedanken immer noch bei den Papieren aus dem Karton und hielt Ausschau nach einer Frittenbude.

Er landete schließlich im Doric, bestellte *Pie and Beans* und einen halben Liter Ale zum Herunterspülen. Er saß auf einem der Barhocker am Tresen, starrte auf den Fernseher an der Wand über dem Flaschenregal und sah den Sprecher Schlagzeilen verlesen, die er nicht hören konnte. Das Bild sprang zu einem Spähtrupp Soldaten in Wüstenuniform, dann zu einem Korrespondenten mit zusammengekniffenen Augen in Splitterschutzweste, im Hintergrund Sand und blauer Himmel, wie auf einer Kinderzeichnung zum Thema »Mein schönstes Ferienerlebnis«.

Murray griff in den Rucksack, zog sein Notizbuch heraus und las noch einmal die Namen, die er aus dem roten Cordsamt-

Adressbuch abgeschrieben hatte. Warum, in Gottes Namen, hatte er kein Tagebuch erwischt?

Tamsker
Saffron
Ray – wirst du mein Sonnenschein sein?

Die Bezeichnung Adressbuch war unzutreffend. Es enthielt keine Adressen, keine Telefonnummern, nur Listen mit fremdartigen Namen, an die gelegentlich ein unsinniger Satz oder Satzfetzen angehängt war. Wenn er die Identität auch nur einer einzigen Person hinter diesen Namen kennen würde, hätte er etwas, womit er arbeiten könnte, aber er hatte keinen Schimmer, der Knoten war noch fest zugezogen. Murray schob die Aufzeichnungen in seine Jackentasche und spürte Besitzerfreude, den geheimen Kitzel eines Mannes an der Schwelle zu einer Entdeckung, die ihm bis jetzt noch verwehrt war.

Sein Teller war leer, das Bier fast ausgetrunken. Er kippte den Rest hinunter, stellte das leere Glas auf den Tresen und schüttelte den Kopf, als der Barkeeper fragte, ob er noch eins wolle. Es war Zeit zu gehen, die Pflicht rief.

2

Hinter der Glasfront der Fruitmarket Gallery drängelten sich schon die Menschen. Murray musterte sie, als er auf den Eingang zuging. Die Exponate konnte er von draußen nicht sehen, aber an der Bar herrschte Hochbetrieb. Vor dem Ausstellungsplakat blieb er kurz stehen. Von den drei Künstlern stach für ihn JACK WATSON besonders hervor. Er trödelte noch etwas vor der Tür herum, genoss den perfekten Augenblick und hatte plötzlich den Wunsch nach einer Kamera, um das Ereignis für die Nachwelt festzuhalten. Als er den Blick abwandte, fiel ihm eine junge Frau in einem orangefarbenen Kleid mit seltsam origamiartigen Falten auf, die ihn durch die Glasfront anschaute. Murray erwiderte ihren Blick mit einem angedeuteten Lächeln und schaute dann schnell weg. Er fuhr sich mit einer Hand durchs Haar, suchte in seiner Jackentasche nach der Einladungskarte, die Lyn ihm geschickt hatte, und sah sie plötzlich vor sich. Sie steckte in der Ausgabe der *New York Review of Books* vom Vormonat, und die lag ungefähr in der Mitte eines Papierstapels, der sein Sofa besetzte. Er zögerte einen Augenblick, dann ging er hinein in den Trubel aus Leibern und Geplapper und wappnete sich schon mal gegen die Peinlichkeit, Lyn oder Jack holen zu lassen, damit man ihn hereinließ. Aber niemand bestritt ihm das Recht, sich hier aufhalten zu dürfen. Er holte sich ein Glas Rotwein und das Faltblatt, das die Intentionen der Künstler erklärte, und fragte sich, wie viele der Leute wegen der Kunst gekommen waren und wie viele wegen der Aussicht auf einen Gratisdrink.

Er überflog das Blatt nach Jacks Namen und drehte sich dabei mit dem Glas in der Hand um. Sein Rucksack stieß gegen etwas, und ein bisschen Wein spritzte auf seinen Ärmel. »O Gott, tut mir leid.«

Die Frau, die er angerempelt hatte, schaute hinunter auf die raffinierten Falten ihres Kleides.

»Kein Problem, nichts passiert.«

»Sicher?« Ihre Arme waren nackt und sommersprossig, ihr Nagellack leuchtete in der gleichen grellen Farbe wie ihr Kleid. Murray merkte, dass er die Stelle ihrer Taille anstarrte, wo die Falten zusammenliefen, und errötete. »Ich will Ihnen ja nicht Ihr Kleid ruinieren, sieht ziemlich teuer aus.«

Sie lachte. In der Mitte ihrer Oberlippe war eine kleine Narbe zu erkennen, Überbleibsel einer lange zurückliegenden Operation.

»Das war es auch.« Sie hatte einen harschen nordirischen Akzent, der einen unwillkürlich an die Politik dort erinnerte und schon zu manchem Vergleich geführt hatte. Hier klang er kühl und amüsiert. »Du bist wegen Jack hier, stimmt's?«

Murray merkte, dass er noch die Sonnenbrille trug und nahm sie ab. Die Welt zerlief zu verschmierter Helligkeit, das Gesicht des Mädchens rutschte ins Unscharfe. Er tastete nach seiner anderen Brille und versuchte, nicht zu blinzeln.

»Das sind wir doch wohl alle, oder?« Er fand die Brille und setzte sie auf. Alles wurde schärfer. Er streckte seine Hand aus. »Ich bin Jacks Bruder, Murray.«

»Ich weiß.« Sie nahm die Hand und schüttelte sie. »Cressida. Du erinnerst dich nicht an mich, stimmt's?«

Nicht zum ersten Mal wünschte sich Murray, sein Gehirn wäre so effizient wie sein Computer. Wie konnte er nur Daten, Gedicht- und Versformen behalten, aber ohne die Erinnerung an eine so gut aussehende Frau auskommen? Er versuchte einen ernsten Ton anzuschlagen.

»Ich erinnere mich an dein Gesicht, aber nicht, wo wir uns schon mal getroffen haben.«

Cressida lachte wieder.

»Du bist ein lausiger Lügner. Jack ist oben, seine Bilder sind fabelhaft. Hast du sie schon gesehen?«

»Nein.« Er erinnerte sich daran, dass Lyn einmal gesagt hatte, ›Ich glaube nicht, dass die Vernissage der beste Zeitpunkt ist, sich eine Ausstellung anzuschauen‹, und wiederholte es. »Ich wollte mich bloß zeigen und dann später noch mal vorbeikommen, wenn es ruhiger ist. Dann kann ich mir alles genau anschauen.«

Selbst für seine eigenen Ohren klang sein Geschwafel so gespreizt wie das eines seiner Studenten, der einen Gedankengang aus einem Buch, das sie gelesen hatten, nur halb verstanden hatte. Cressida nickte trotzdem.

»Verstehe. Trotzdem, du musst doch scharf drauf sein, sie zumindest mal kurz anzuschauen, vor allem bei dem Thema.« Ihr Tonfall war ernst geworden, doch jetzt schenkte sie ihm wieder ein Lächeln. »Weißt du, was ganz nützlich sein könnte?«

»Was?«

»Darf ich?« Sie hob die Hände, nahm ihm die Brille von der Nase und versetzte ihn wieder in eine Landschaft aus Lichtern und verwaschener Farbe. Er hörte das schnelle Ausatmen, als sie die Gläser anhauchte, dann sah er verschwommen, wie sie mit dem flammend orangenen Saum ihres Kleides die Gläser putzte. »Jetzt kannst du richtig sehen, was hier abläuft.«

Sie gab ihm die Brille zurück, und die Welt stellte sich wieder scharf, genau in dem Augenblick, als ein Mann aus dem Menschengewühl auftauchte und seinen Arm um Cressida legte. Er trug kunstvoll zerlöcherte Jeans und ein blau-weiß gestreiftes Hemd, bei dem Murray trotz des fehlenden Rots an den Union Jack denken musste.

»Steven.« Sie reckte ihm das Gesicht entgegen, und er küsste sie auf beide Wangen, wobei seine Lippen leicht ihre Haut berühr-

ten. Er drückte sie mit beiden Armen so fest an sich, dass sich einer ihrer Füße vom Boden löste.

»Cleveres Mädchen. Fabelhaft. Bei Weitem das Beste, was du je gemacht hast.«

Murray zog die diversen Prospekte aus seiner Tasche, verfluchte still seine Ignoranz und gab den beiden die Chance, sich zu verdrücken. Der Ausstellungsführer versteckte sich zwischen einem Werbeflyer für *Richard the Turd*, einer auf dem Klo spielenden Adaption von Shakespeares Klassiker, und einem Handzettel für die *Ladyboys of Bangkok*. Direkt über Jacks Namen stand *Cressida Reeves*. Warum war er nicht darauf gekommen, dass die Frau in dem spektakulären Kleid eine der drei ausstellenden Künstler sein könnte?

Cressida löste sich aus der Umarmung.

»Steven Hastings, das ist Murray Watson, Jack Watsons Bruder.«

»Jack?«

Steven wälzte den Namen in seinem Mund herum, als schmeckte er ihn zum ersten Mal und sei sich nicht sicher, ob ihm der Geschmack zusagte. Cressida reagierte leicht verstimmt auf die vage Reaktion.

»Du kennst Jack. Er ist einer meiner Mitaussteller, wir waren zusammen auf dem College.«

»Ah, richtig, *Jack*. Die gehäutete Leiche.«

Murray wand sich innerlich bei der Erinnerung an Jacks Abschlusspräsentation, aber jetzt erinnerte er sich wenigstens an Cressida. Damals war ihr Haar kürzer gewesen, ihr auf Secondhand gestyltes Outfit enger und dunkler als das, was sie heute trug. Jack war beeindruckt gewesen und vielleicht ein bisschen eifersüchtig. Sie hatte einen Preis gewonnen, einen großen Preis, obwohl Murray sich nicht daran erinnern konnte, was das für einer gewesen war. Er sah sich Steven genauer an.

»Er hat sich weiterentwickelt seitdem.«

»Schön zu hören.«

Murray verspürte das dringende Verlangen, Steven Hastings den Kopf aus dem hohen Kragen seines feschen Hemdes zu prügeln. Aber er unterdrückte den Impuls und vollführte stattdessen eine linkisch steife Verbeugung, soweit er sich erinnerte die erste seines Lebens.

»Ich bin gespannt auf deine Arbeit, Cressida.«

Er wandte sich zur Bar um, und Steven legte der Frau den Arm um die Schultern, drehte sie in Richtung der Ausstellungsräume und sagte gebieterisch: »Und nun erklärst du mir bis ins Kleinste, was das alles zu bedeuten hat.«

Cressida verdrehte die Augen, ließ sich aber dennoch entführen und schenkte Murray ein letztes Lächeln. Er hob zum Abschied die Hand, tauschte sein leeres Glas gegen ein volles und machte sich auf die Suche nach seinem Bruder.

Vorne hingen wuchtige bonbonfarbene Collagen, Mangas in pornografischen Posen. Murray nippte an seinem Wein und ließ das Bild eines rehäugigen Schulmädchens auf sich wirken, beim Verkehr mit einem schwarz-weiß gefleckten Hund, der die Augen ebenfalls weit aufgerissen hatte. Die Zeichnung war auf eine verwüstete Landschaft montiert, Nagasaki nach der Atombombe. Murray schaute auf den Namen des Künstlers, war erleichtert, dass es weder Jack noch Cressida war, und ging dann zur Treppe. Auch hier herrschte reger Betrieb, die Menschen strömten in beide Richtungen und umklammerten ihre Gläser, als wären sie lebenswichtige Accessoires. Er sah Lyn erst, als sie direkt vor ihm stand.

»Hey.« Sie blieb auf der Stufe über ihm stehen, sodass ihre Gesichter sich fast auf gleicher Höhe befanden. Murray küsste sie, er roch Wein, Zigaretten und Weichspüler.

»Und, wie geht's unserem Kleinen?«

»Unserem Kleinen.« Sie schüttelte den Kopf. »Der Kleine, wie

du ihn nennst, hält sich blendend, wenn man bedenkt, dass er seit einem Monat praktisch jeden Tag bis drei Uhr morgens gearbeitet hat und mit der Hängung erst zehn Minuten vor Öffnung der Türen fertig geworden ist.«

Murray grinste.

»Warum hat er sich nicht gemeldet? Ich hätte ihm die Leiter gehalten.«

»Besser du als ich.«

Lyn lächelte, aber ihre Stimme klang ungewohnt hohl, sodass Murray sich fragte, ob sie und Jack sich gestritten hätten.

»Und wie geht's dir?«, fragte er. »Du siehst gut aus.«

Die Freundin seines Bruders hatte blasse, sommersprossige Haut, die kein Sonnenlicht vertrug. Vielleicht lag es am Kontrast zwischen der hellen Haut und dem ungewohnten roten Lippenstift, aber Murray hatte den Eindruck, als wäre sie einen Hauch blasser als sonst.

»Mir geht's blendend. Ich bin froh, dass es endlich so weit ist.« Sie lächelte einem Paar zu, das die Treppe hinaufging, und wandte sich dann wieder Murray zu. »Geh hoch, Jack freut sich bestimmt, wenn er dich sieht.«

»Da sind sicher haufenweise andere Leute, um die er sich jetzt kümmern muss. Ich hab nur reingeschaut, um Beistand zu signalisieren. Ich will ihn nicht stören.«

Lyn hob belustigt die Augenbrauen.

»Und du hast sicher noch mächtig viel zu arbeiten.«

»Ziemlich, ja.«

»Tja, dann ist es wohl besser, du gehst gleich rauf und sagst ihm Hallo.« Sie drückte sich an ihm vorbei. »Ich wollte mir gerade einen Schluck Wein besorgen, bevor alles weggesoffen ist. Willst du auch noch was?«

Murray schaute sein Glas an und war überrascht, dass es fast leer war.

»Warum nicht?«

»Gib mir dein Glas.« Sie zögerte. »Jack hat dir doch von der Ausstellung erzählt, oder?«

Er trank den letzten Schluck und gab ihr das leere Glas.

»Glaube schon, ist aber schon eine Zeit her.«

Lyn strich sich eine verirrte Haarsträhne aus dem Gesicht.

»Du hast keinen Schimmer, stimmt's?«

Er grinste, peinlich berührt, dass sie ihn ertappt hatte.

»Nicht wirklich.«

»Könnte sein, dass du es etwas …«, sie hielt inne und suchte nach dem passenden Wort, »… provozierend findest.«

Murray lachte.

»Wäre nicht das erste Mal.«

Lyn lächelte schwach.

»Denk immer dran, er hat es mit Liebe gemacht.«

»Kein Blut diesmal?«

»Kein Blut. Trotzdem, es war sehr schmerzlich für ihn, sei also nett.«

»Wann bin ich das nicht?«

»Immer.«

Sie berührte ihn sanft am Arm und ging dann die Treppe hinunter zur Bar.

Obwohl Jack inmitten einer kleinen Menschentraube stand, sah er Murray sofort, kam zu ihm und schlang ihm einen Arm um die Schulter. Murray wunderte sich über diese plötzliche Körperlichkeit. Er konnte sich nicht erinnern, dass sie sich als Jungen jemals berührt hätten. Außer wenn sie sich geprügelt hatten.

»Hi.«

»Hi, Jack.« Er umarmte seinen Bruder und spürte durch den Stoff seines Anzugs dessen Körperwärme. »Gratuliere.«

Jacks Gesicht glänzte, auf seiner Stirn standen Schweißperlen, die Augen leuchteten. Murray hörte Jacks Stimme auch noch von woanders, als Off-Stimme einer Videoinstallation, vermutete er.

Die Worte waren nicht zu verstehen, Jacks weicher Tonfall wurde von einer anderen, einer wilderen, höheren Stimme durchschnitten. Der Jack, der vor ihm stand, war unruhig. Er drückte Murrays Schulter und sagte: »Ich hab schon nach dir Ausschau gehalten. Hast du schon alles gesehen?«

»Nein, ich bin gerade erst gekommen. Bis jetzt habe ich nur diese japanischen Collagedinger gesehen.«

Jack schaute sich kurz um und flüsterte dann: »Ziemlicher Haufen Mist, was?«

Murray lachte.

»Ich kenne mich ja nicht aus mit Kunst, aber einen Haufen Mist kann ich schon noch erkennen.«

»Lass dich nicht abschrecken davon. Aber bitte keine Glückwünsche, bevor du das Zeug von mir nicht gesehen hast. Möglich, dass es dir nicht gefällt.«

»Also dann, lass mich mal einen Blick drauf werfen.«

An den Wänden hinter ihm hingen Fotos. Sie sahen weicher aus als die scharfen Farbfotos, die Jack sonst machte, aber sie waren zu weit weg, als dass Murray Einzelheiten hätte erkennen können.

»Einen Moment noch.« Jack hielt ihn am Ärmel fest, als ob er Angst hätte, dass sein Bruder sich aus dem Staub machen könnte. »Murray, die Arbeiten drehen sich alle um Dad.«

Murray löste sich behutsam aus Jacks Griff. Er traute sich nicht zu sprechen, sondern nickte nur und betrat das Herz der Ausstellung.

Ihr Vater sah ziemlich genauso aus, wie Murray ihn das letzte Mal gesehen hatte. Er saß aufrecht in seinem Sessel mit der hohen Rückenlehne und trug einen Schlafanzug mit braunem Paisleymuster. Seine Hände umklammerten die Armlehnen. Der Kopf hing nach hinten, das alte Gesicht verlor sich im verrückten Lächeln eines anderen. Jacks Kamera hatte ihn eingefangen, als er gerade

etwas sagte, der Mund war offen, der feuchte Speichel benetzte seine Lippen. Die Augen geblendet.

Murray schloss die Augen, öffnete sie dann wieder, aber das Bild seines Vaters, den Blicken der Weintrinker ausgesetzt, war immer noch da. Er konnte jetzt die Stimme seines Vaters hören, er plauderte mit Jack. Murray ging zu dem mit einem Vorhang abgetrennten Raum in der Ecke der Galerie, wobei er die Schaukästen ignorierte und die anderen Fotografien auszublenden versuchte. Die zwei langen Bänke in dem völlig abgedunkelten Raum waren besetzt, sodass er sich neben die Leute stellte, die an der Rückwand lehnten. Die Großaufnahme vom Gesicht seines Vaters war zwei Meter hoch. Jacks Stimme kam von irgendwoher aus dem Off und fragte: »Mr Watson, können Sie mir sagen, ob Sie Kinder haben?«

Ihr Vater grinste.

»Ich hab zwei Jungs, zwei fantastische kleine Burschen. Sind sechs und elf.«

»Tolles Alter, und was machen die beiden jetzt gerade?«

Der alte Mann schaute verwirrt.

»Weiß nicht. Hab sie schon ziemlich lange nicht mehr gesehen.« Er quälte sich, seine Stimme wurde schriller. »Die sagen, es geht ihnen gut, aber was wissen die schon? Hast du sie gesehen, Sohnemann?«

»Ja, hab ich, ihnen geht's blendend.«

»Sicher?«

»Ganz sicher.«

»Gut, das ist gut. Die haben jetzt Ferien, oder?«

»Richtig. Sind mit der Boys' Brigade unterwegs.« Der alte Mann nickte beruhigt, und Jack fragte ihn: »Wissen Sie, wer ich bin?«

Das Quälerische kehrte ins Gesicht seines Vaters zurück.

»Wenn du's nicht weißt, ich kann dir da auch nicht helfen.«

Gemeinsam lachten der alte Mann und Jack.

»Keine Ahnung?«

Ihr Vater schaute den Jack-im-Off angestrengt an. Er starrte auch Murray an, die geplatzten Adern wund und rot. An seinem Kinn war eine graue stoppelige Stelle zu sehen, die der, der ihn rasierte hatte, vergessen hatte.

»Ich glaube nicht, dass ich dich kenne, Sohnemann.« Er zögerte, und ein Hauch von etwas, das Erkennen gewesen sein könnte, flackerte über sein Gesicht und ließ ihn lächeln. »Bist du der Bursche, der immer die Nachrichten vorliest?«

»Arme alte Seele«, flüsterte die Frau neben Murray ihrem Freund zu. »New York oder Neujahr, das ist doch alles gleich für den.«

Jack-im-Bild erzählte dem alten Fremden, der sich im Körper seines Vaters niedergelassen hatte: »Bingo, du hast mich durchschaut.« Und der alte Mann klatschte sich fröhlich aufs Knie.

Murray stieß den schwarzen Vorhang zur Seite und trat hinaus ins grelle Licht der weiß gestrichenen Galerie. Jack hatte sich nicht vom Fleck gerührt. Murray schüttelte den Kopf und lief schnell die Treppe hinunter. Lyn kam ihm entgegen, plaudernd mit einem anderen Mädchen, beide mit randvollen Gläsern in den Händen. Sie sagte seinen Namen, »Murray«, aber er lief einfach weiter, hinaus auf die Straße und dann weiter Richtung Waverley Station zu dem Zug, der ihn nach Hause bringen würde.

3

Murray betrachtete die akkuraten Papierstapel, die er aufgehäuft hatte, dann schaute er die Aufstellung durch, die er gemacht hatte.

Schulhefte – 3
Adressbücher – 1
Lose Blätter – 325
Zeitungsausschnitte – 9
Busfahrkarten – 13
Zugfahrkarten – 8
Zeichnungen/Kritzeleien – 11
Tarot-Karten – 3
Briefe – 6
Fotografien – 1

Die Schulhefte und das Adressbuch waren die wertvollsten Funde, aber die Fotografie gefiel ihm besser. Archie und Christie, auf einem Felsen sitzend, lachend, die Haare vom Wind zerzaust, mit zusammengekniffenen Augen. Archie trug eine alte Harris-Tweed-Jacke, die aussah, als wäre sie ihm zu groß. Sein Haar war lang und strähnig, sein Lachen krönte ein wilder Schnauzbart. Christie trug ihre Haare auch lang, mit Mittelscheitel. Ihr weiter Mantel mit dem breiten Revers sah aus, als stammte er aus der Zeit von Edward VII. Schon damals war »Retro« in, vielleicht war

er gerade der letzte Schrei. Sie hatte die Hände in die Taschen vergraben und schob sie mit dem Stoff zusammen, sodass es aussah, als umarmte sie sich selbst. Archies eine Hand lag auf seinem Knie. Die andere Hand war nicht zu sehen. War sie um Christies Taille gelegt oder, so eng wie sie für das Foto posierten, einfach unsichtbar? Schwer zu sagen. Archies Gesicht verschwand halb unter Haaren und Schnauzbart, aber er wirkte auf eine Art lebendig, die so auf keinem der anderen Fotos zu sehen war. Murray fragte sich, wann es aufgenommen worden war. In jenem letzten Sommer auf Lismore? Die Details stimmten. Haare und nachlässige Kleidung passten zu den Siebzigern, im Hintergrund Heidegestrüpp, aber keine Bäume. Er würde einen Abzug mitnehmen, wenn er Christie Graves besuchte. Vielleicht erinnerte sie sich an den Zeitpunkt, und vielleicht würde die Erinnerung daran auch andere Erinnerungen zutage fördern.

Er nahm sich die Schulhefte vor. Sie ähnelten denen, die er von seiner Volksschulzeit kannte. Mit einem linierten Etikett auf dem Einband, wo man Name, Fach und Klasse eintrug, das Archie aber leer gelassen hatte. Er hob eins hoch und schüttelte es leicht. Zwei getrocknete Blätter rutschten heraus. Murray legte sie behutsam zur Seite und trug sie in seine Liste ein.

Getrocknete Blätter – 2

Die Worte sahen albern aus. Er strich sie durch, nahm dann eins der Blätter zwischen Daumen und Zeigefinger, hielt es gegen das Licht und sah die Adern, die sich immer noch unter der spröden Oberfläche verästelten. Es war keine geheime Botschaft in dessen verdorrtes Fleisch geritzt. Er legte es behutsam wieder auf die Schreibtischplatte und öffnete das Heft. Eine Wortreihe verlief dicht am linken Rand der ersten Seite von oben nach unten, ein Wortverzeichnis oder Notizen für ein Gedicht in Archies enger, nun schon vertrauter Schrift.

Düne
Dämmerung
Dom
Diadem

Er konnte keinen Zusammenhang zwischen den Worten und irgendeinem der Gedichte aus *Moontide* erkennen. Murray lehnte sich auf seinem Stuhl zurück, fing an zu lesen und machte sich währenddessen Anmerkungen in sein Moleskin-Notizbuch. Nach etwa einem Drittel des Heftes stieß er auf eine Eintragung in einer anderen Handschrift.

Ich liebe dich, und sie wird dich auch lieben.

Darunter hatte Archie notiert:

Sie liebt mich! Aber wie kann sie so sicher sein, dass meine neue Liebe eine »Sie« sein wird?

Murray notierte sich den kurzen Wortwechsel und fragte sich, ob er irgendeine Art von Erkenntnis beinhaltete oder ob er nur ein Witz war. Er war davon ausgegangen, dass Archies sexuelle Orientierung unstrittig hetero gewesen war, andererseits waren die Siebziger eine Zeit gewesen, in der man Grenzen infrage gestellt hatte, sogar in Schottland. Und wegen seiner Liebe zum Alkohol hatte er ständig zwischen allen Matratzen gelegen. Vielleicht war er hin und wieder auf die gleiche Art in die Betten von Männern gestolpert (ein Wort, stellte Murray sich vor, das wohl oft ziemlich treffend war), wie er ständig in die von Frauen gestolpert war. Der Gedanke war eine Überlegung wert. In diesem Stadium war fast alles eine Überlegung wert.

Murray hatte das Foto an die Schreibtischlampe gestellt. Er schaute es wieder an, das grinsende Gesicht, die flatternden Haare. Wie lange nach der Aufnahme war Archie ertrunken?

Er arbeitete bis zwei, dann beschloss er, bei der Buchausgabe ein paar Nachschlagewerke zu bestellen. Und er beschloss, dass er etwas essen müsse. Er war mit Kopfschmerzen und einem leichten Gefühl von Übelkeit aufgewacht, eine Folge des Weins, den er bei der Vernissage getrunken hatte, und einer Nacht, in der er nicht richtig geschlafen hatte. Er sollte Jack anrufen und ihm sagen, dass … tja, was sollte er ihm sagen?

Murray füllte sorgfältig den Bestellschein aus, ging hinaus auf den Gang und schloss leise die Tür. Er hörte die joviale Stimme von Mr Moffat, noch bevor er ihn sehen konnte. Der Bibliotheksleiter trug wie immer seinen Politikeranzug mit Krawatte. Das schüttere weiße Haar war auf eine Art kurz geschoren, die mit einem weniger freundlichen Gesicht rabaukig ausgesehen hätte, Mr Moffat jedoch ein heiteres, mönchartiges Aussehen verlieh. Er lief schnell neben einem älteren, dünneren Mann her, der Khakihosen, ein kariertes Hemd und eine schlabberige Strickjacke trug und mit dem er sich angeregt unterhielt.

Murray wäre es recht gewesen, wenn er sich mit einem freundlichen Nicken an dem Paar hätte vorbeidrücken können, aber der Bibliothekar, dessen rundes Gesicht Zeugnis ablegte von seiner Freude an Büchern und ausgedehnten Mittagspausen, begrüßte ihn herzlich.

»Guten Tag, Dr. Watson.« Er schüttelte Murray die Hand. »Alles in Ordnung?«

Murrays Stimme fühlte sich an wie eingerostet. Er hatte den ganzen Morgen Zwiesprache mit Archie Lunans Hinterlassenschaft gehalten und öffnete jetzt zum ersten Mal an diesem Tag den Mund, um mit den Lebenden zu sprechen.

»Bestens, danke. Ich bin mir zwar noch nicht sicher, auf was ich da genau gestoßen bin, aber es sieht vielversprechend aus.«

»Sehr schön.« Mr Moffat wandte sich an seinen Begleiter. »George, das ist Dr. Watson. Ist aus Glasgow rübergekommen we-

gen ein paar Sachen aus dem Nachlass von Archie Lunan, von denen wir nicht mal wussten, dass wir sie hatten.«

»Ah so.«

Der ältere Mann schien unbeeindruckt, hielt ihm aber dennoch die rechte Hand hin. Während sie sich die Hand gaben, stand Mr Moffat vor ihnen, und einen bizarren Augenblick lang glaubte Murray, er werde gleich ihre Hände umfassen wie ein Priester bei einer Hochzeitszeremonie. Aber der Bibliothekar beließ es bei dem für ihn typischen freundlichen Grinsen.

»George Meikle ist unser leitender Archivar, er findet alles.«

Murray dachte kurz daran, dem Archivar das Du anzubieten, fand das dann aber doch zu plump. Stattdessen deutete er auf die Bestellscheine in seiner Hand.

»Zu Ihnen wollte ich gerade.«

Meikles Gesicht blieb griesgrämig.

»Dann kommen Sie mal mit zu meinem Schreibtisch.«

Georges Übellaunigkeit stand in Widerspruch zu seinem Angebot, und Murray fragte sich, ob er nicht nur die Gelegenheit nutzte, um Mr Moffats lästiger Fröhlichkeit zu entkommen.

»Ausgezeichnet.« Der Bibliothekar hätte nicht glücklicher dreinschauen können, wenn er Lord Byron mit Percy Shelley bekannt gemacht hätte. »Trotzdem, ist schon schade, dass wir nicht mehr für Sie da haben, Dr. Watson. Oft wünsche ich mir, manche Dichter würden mit ihrem Nachlass etwas gewissenhafter umgehen.«

Meikle ließ ein Brummen hören, das sowohl Ausdruck von Belustigung wie Ungeduld sein konnte.

»Manche sind auch zu gewissenhaft.«

»Da ist was dran.« Mr Moffat senkte die Stimme, als wolle er uns einen schlüpfrigen Witz erzählen. »Man hat uns schon handsignierte Bestellungen für den Milchmann überlassen, aber Ihr Mann … ein schmales Büchlein und ein Pappkarton voller Papiere. Tragisch. Wird keine leichte Aufgabe.«

»Es ist mehr da, als man glauben könnte, Hinweise in anderen

Texten, Briefen und so was. Ich hoffe, dass noch mehr auftaucht, wenn ich erst mal anfange mit Menschen zu sprechen, die ihn gekannt haben.«

»Ich glaube fest an die Kraft des Optimismus.« Mr Moffat hatte sich schon halb umgedreht. »Außerdem haben Sie immer noch George. Er wird Ihnen behilflich sein, wo immer er kann.«

Murray suchte nach den passenden Worten, um ihm zu sagen, dass er außer dem Raum, den er ihm ja schon zur Verfügung gestellt habe, keine weitere Hilfe brauche. Aber da blickte er schon auf den breiten blauen Anzugrücken von Mr Moffat, der den Gang hinunter seinem Büro zustrebte.

George ließ wieder jenes halb belustigte, halb ungeduldige Schnauben hören.

»Hier entlang.«

Er ging in die entgegengesetzte Richtung den Flur entlang, und Murray folgte ihm, zu höflich, um ihm mitzuteilen, dass er den Weg schon kannte. Ihm fiel nichts ein, was er hätte sagen können. Das passierte ihm manchmal, wenn er in eine Arbeit vertieft war. Als klemmten seine Gedanken im falschen Gang fest, als sei er in den Papieren gefangen, die er unter dem Arm trug.

Lunan hatte versucht, einen Science-Fiction-Roman zu schreiben. Murray musste über die Ironie lächeln. Er hatte gehofft, verlorene Verse eines vernachlässigten Poeten auszugraben, und war stattdessen über Notizen für ein rein kommerzielles Projekt gestolpert. Vielleicht hatte sich Lunan gelangweilt, vielleicht hatte er aber auch beschlossen, seine Geldnot mit Schund zu beheben. Die Notizen für das Buch waren oberflächlich, der Einstieg in die Handlung – eine kleine Menschenkolonie versuchte sich einen Weg durch eine post-apokalyptische Landschaft zu bahnen – war wenig originell. Murray vermutete, dass der Ort der Handlung durch die Abgeschiedenheit von Archies letztem Wohnort inspiriert gewesen sein könnte.

George durchbrach die Stille und katapultierte Murray in die

Gegenwart und den leeren Gang zurück, der nach Büchern und Lernen roch.

»Dann sind die Großschriftsteller wohl schon alle bearbeitet?«

Die Frage war ihm schon öfter gestellt worden, vor allem von Fergus Baine, dem Leiter von Murrays Fachbereich, als er seinen Antrag für ein Forschungsjahr gestellt hatte. Er hatte alle Register gezogen, hatte seine Sichtweise erläutert, dass der Dichter nicht den ihm zustehenden Platz im Kanon einnehme, dass seine Geschichte nicht nur hinsichtlich seines Stils Grenzen überschreite, sondern auch hinsichtlich eines durch Geografie, Industrie und Klassen geteilten Landes. Er verbannte seine Liebe für Lunans Poesie soweit irgend möglich aus seiner Stimme und präsentierte eine Beweisführung, die sich auf Wissenschaft und Fakten stützte. Murray war so leidenschaftlich gewesen wie ein Handelsvertreter, der zu hundert Prozent auf Provision arbeitete. Er hatte jedes Wort seines Sermons geglaubt, aber inzwischen hatten ihn die Stunden mit Archies spärlicher Hinterlassenschaft in dem kleinen Raum entmutigt. Als hätte der Handelsvertreter allein in einem Hotelzimmer seinen Musterkoffer geöffnet und wäre mit den Mängeln seiner Ware konfrontiert worden. Er ärgerte sich plötzlich. Wer war dieser Kerl überhaupt? Ein Hüter der Papierberge, ein besserer Hausmeister mit Altherrenstrickjacke und verwelkten Gesichtszügen.

»Ich verstehe nicht.«

»Archie Lunan, ich hätte gedacht, Sie würden Ihre Zeit auf bessere Leute verwenden als auf den.«

»Ich verstehe immer noch nicht.«

George wandte Murray das Gesicht zu und schaute ihn mit unbewegter Miene an.

»Der Kerl war doch ein Nichts. Kein richtiger Dichter und auch kein richtiger Mann. So wie ich das sehe.«

»Und Sie können das beurteilen?«

»Ich bin kein Professor für englische Literatur.«

Murray bezweifelte, dass seine Beförderung zum Professor ein

Zufall war, und verzichtete auf eine Berichtigung. Er erinnerte sich an seine Bemerkung vom Abend zuvor.

»Aber Sie erkennen, wenn Poesie nur ein Haufen Mist ist.«

»Einen Schaumschläger erkenne ich sofort.«

Die Worte hätten gegen Murray, Lunan oder beide gerichtet sein können. Vor ihnen lag der Flur. Auf diese trübsinnige Begleitung konnte er gut verzichten. Er wusste, wo er hinmusste, er brauchte nur schneller gehen und das alte Arschloch stehen und weiter in seiner Ignoranz schmoren lassen. Stattdessen fragte er ihn mit unverändert gleichgültiger Stimme: »Haben Sie Lunan oft gesehen?«

»In den Siebzigern gab es keinen Abend in der Woche, an dem man Archie Lunan nicht in irgendeinem Pub von Edinburgh hat rumhängen sehen.«

»Und Sie haben ihn gesehen, nehme ich mal an, weil Sie draußen auf der Straße gestanden haben und sich die Nase an der christlichen Seite des Fensters platt gedrückt haben?«

George Meikles Lachen klang schroff.

»Nein, hab ich nicht. Aber hier geht's ja nicht um mich, oder?«

Murray war es leid, Lunan zu verteidigen, einen Mann, so seine Vermutung, der wahrscheinlich genau das große Arschloch war, als das George ihn darstellte. Aber der Mann brauchte ja nicht verteidigt zu werden. Er sagte: »Archie Lunan war vielleicht nicht Schottlands Lieblingssohn, aber er schuf eine der bemerkenswertesten und unterschätztesten Gedichtsammlungen, die dieses Land jemals hervorgebracht hat.«

Sie waren inzwischen im Foyer angelangt. George drehte sich zu ihm um.

»Und das werden sie richtigstellen?«

»Ich werde es versuchen.«

Die Stimme des älteren Mannes triefte vor Sarkasmus.

»Ein großes, dickes Buch über einen kleinen, dünnen Dichter und sein einziges, sogar noch dünneres Büchlein?«

»Wenn ich kann.«

»Und der ausführlichere Teil handelt von seinem Abgang.«

»Er wird ein Teil davon sein, aber nicht der Hauptteil. Ich schreibe für die *Edinburgh University Press*, nicht für die *News of the World*.«

»Ja, richtig, Mr Moffat hat das erwähnt.« George zögerte, als wolle er sich über etwas klar werden. »Sie hatten gefragt, wo ich war, als ich Lunan im Pub gesehen habe. Die Hälfte der Zeit habe ich ihm gegenübergesessen, die andere Hälfte neben ihm auf der Bank.«

»Sie waren Freunde?«

»Saufkumpane, eine Zeit lang.« Meikle holte tief Luft. »Was glauben Sie, warum Moffat mich mit Ihnen bekannt gemacht hat? Den Weg zu meinem Schreibtisch hätten sie auch ohne mich gefunden. Er dachte, ich könnte vielleicht ein paar Wissenslücken füllen.«

»Und, können Sie?«

»Das bezweifle ich. Das Einzige, was wir zusammen gemacht haben, war in Pubs rumhängen und über lausige Gedichte reden. Die Sorte, für die man zweifellos gutes Geld bezahlt.«

Murray grinste gegen die Ungerechtigkeit an, dass George Meikle über Erfahrungen mit Lunan aus erster Hand verfügte.

»Ich würde mir Ihre Erinnerungen an Archie gerne anhören, das könnte mir eine große Hilfe sein. Darf ich Sie auf einen Drink einladen?«

»Ich trinke nicht.«

Wurden aus Abstinenzlern automatisch deprimierende Arschlöcher? Er fragte sich, ob schon mal jemand eine Untersuchung darüber gemacht hatte. Doch dann schenkte ihm der Alte sein erstes aufrichtiges Lächeln.

»Sie können mir nach Feierabend einen Kaffee im Elephant House spendieren.«

Murray kaufte sich am Zeitungskiosk gegenüber der Bibliothek ein Schinken-Tomaten-Sandwich und aß es auf der Straße. Das Brot war durchweicht, die Tomate pappte an dem grausilbrigen Fleisch. Er musste sich zwingen, die Hälfte zu essen, dann warf er den Rest und die Plastikbox in den Abfalleimer. Er schaltete sein Handy, das er am Morgen beim Betreten der Bibliothek ausgeschaltet hatte, wieder ein und überprüfte, ob Nachrichten gekommen waren. Zwei Anrufer. Er drückte den Menüknopf und rief die Anrufliste auf. Jack hatte einmal, Lyn zweimal angerufen. Er schaltete das Telefon wieder aus und ging zurück in die Bibliothek. Er hatte noch jede Menge zu tun, bevor er sich mit George Meikle treffen würde.

Das Elephant House war gerammelt voll, aber Meikle hatte es geschafft, genau den Platz zu ergattern, den sich auch ein ängstlicher Mafiaboss ausgesucht hätte, fast im hintersten Eck des zweiten, größeren Gastraums, wo man einen guten Überblick über das Café und nur ein paar Schritte zum Notausgang hatte. Murray schob sich zwischen den Tischen hindurch, begrüßte Meikle, fragte, was er trinken wolle, drängelte sich unter vielen Entschuldigungen wieder zurück, vorbei an den Glasschaukästen voller Elefantenfiguren, und reihte sich in die lange Schlange vor dem Tresen ein. Als er an der Reihe war, bestellte er einen Americano, einen Café Latte und zwei elefantenförmige Shortbreads und kurvte dann zurück zu dem Ecktisch, das Tablett vorsichtig vor sich hertragend, betend, dass er es nicht umkippen würde, und wenn doch, dann wenigstens nicht über einen der Insassen der dreirädrigen Buggys, die den Weg so gefährlich machten.

Meikle rollte die *Evening News* zusammen, in der er gelesen hatte, und schob sie in eine Tasche des Anoraks, der über seiner Stuhllehne hing. Murray stellte erst das Tablett ab und dann die Tassen auf den Tisch, wobei etwas von dem schwarzen Kaffee auf die Untertassen schwappte.

»Tut mir leid, dass es so lange gedauert hat, Riesenschlange.«

Meikle warf einen strengen Blick auf die Shortbreads. »Wenn eins von denen für mich sein soll, dann haben Sie Ihr Geld zum Fenster rausgeworfen.«

»Figurprobleme?«

»Diabetes. Seit drei Jahren.«

Ein Bild von seinem Vater schoss kurz durch Murrays Kopf. Er wickelte eins der Biskuits in eine Serviette und schob es in seine Jackentasche.

»Kein Vergnügen.«

»Essen Sie schon Ihr verdammtes Biskuit.« Die Unduldsamkeit ließ Georges Stimme laut werden. Eine der knackigen Mamis warf ihm einen bösen Blick zu, aber er achtete nicht darauf. »Biskuits machen mir nichts. Den Leuten beim Trinken zuzuschauen, das ist hart, dabei bin ich schon seit zwanzig Jahren trocken.«

»Seit Archies Tod?«

Meikle schüttelte den Kopf.

»Sie legen sich ja ganz schön ins Zeug.« Er beugte sich vor. »Eine ungesunde Besessenheit vom Forschungsobjekt mag ja in Ihrem Fachgebiet von Vorteil sein, aber Sie dürfen nicht vergessen, dass Lunan in meinem Leben nur kurze Zeit eine Rolle gespielt hat. Ich bin jetzt vierundsechzig, Ende des Jahres gehe ich in Rente. Ich habe Archie das letzte Mal gesehen, da war ich knapp sechsundzwanzig. Dass ich das Trinken aufgegeben habe, hatte nichts mit ihm zu tun. Es war notwendig, das ist alles.«

Murray hob kapitulierend die Hände.

»Wie Sie sagen, ein bisschen Besessenheit ist dabei.« Er nahm sein Tonbandgerät aus dem Rucksack und stellte es auf den Tisch. »Haben Sie was dagegen, wenn ich unsere Unterhaltung aufzeichne?«

»Nur zu.«

Murray drückte auf *Record*, und unter dem Sichtfenster des

kleinen Apparats setzten sich Zahnräder in Bewegung und beförderten ihre Stimmen auf das Band.

»Also, was war er für ein Mensch?«

George runzelte die Stirn, er sah aus wie ein Gentleman aus den Zeiten Edwards VII., der auf den Blitz aus der Kamera wartet.

»Damals war er ein fabelhafter Bursche.«

Murray spulte das Band zurück und drückte auf *Play*. Unterlegt von den Café-Geräuschen sagte Georges Stimme: *Damals war er ein fabelhafter Bursche*.

»Gottogott, ich hoffe, das machen Sie jetzt nicht jedes Mal, wenn ich was sage.«

Die junge Mutter warf George wieder einen strengen Blick zu. Diesmal hielt er stand, bis sie wegschaute. »Man könnte meinen, die wären die Ersten, die jemals ein Scheißbaby zur Welt gebracht haben«, flüsterte er.

Murray biss seinem Elefanten den Kopf ab und drückte wieder auf *Record*.

»Also, warum war er ein so fabelhafter Bursche?«

Meikle beantwortete die Frage seinerseits mit einer Frage.

»Was wissen Sie von Archie?«

»Ich kenne seine Arbeit. Dann noch ein paar Eckdaten, Geburtsort, Tod, ein paar Sachen dazwischen. Ich interessiere mich für ihn, seit ich sechzehn bin, aber mit der ernsthaften Erforschung seines Lebens fange ich gerade erst an.«

»Haben Sie schon mit Christie gesprochen?«

»Wir hatten Briefkontakt. Sie hat mir versprochen, dass wir uns mal treffen können.«

»Und, Sie glauben, dass sie das ernst meint?«

»Ich hoffe.«

George nickte.

»Na gut.« Er zögerte. »Ich weiß nicht recht, was Sie von mir wissen wollen.«

»Alles, was Sie mir erzählen wollen. Ihre ersten Eindrücke. Sie

haben gesagt, dass er ein fabelhafter Bursche war. Was war so fabelhaft an ihm? Hat er sich damals, als Sie ihn kannten, für einen Dichter gehalten?«

George führte langsam seine Tasse zum Mund, so als wollte er nicht so sehr einen Schluck Kaffee trinken als vielmehr ein bisschen mehr Zeit zum Nachdenken schinden. Er umfasste die Tasse mit beiden Händen, stellte sie dann gleich wieder ab, fuhr mit einem Finger nachdenklich am Rand entlang, wischte einen dünnen braunen Kaffeefleck weg.

»Als ich Archie kennenlernte, wusste er noch nicht, was er war. Ich meine, ich glaube schon, dass er von klein auf wusste, dass er ein Dichter sein wollte. Da hat er nie einen Zweifel dran gelassen, aber er war sich nicht im Klaren darüber, wer er war. Er stammte von der Westküste, wie Sie, aber er hat hier in Edinburgh gelebt. Aufgewachsen ist er auf einer der Inseln, und sein Akzent sprang immer hin und her, zwischen Norden, Osten und Westen.«

»Alles außer Süden.«

Meikle lachte.

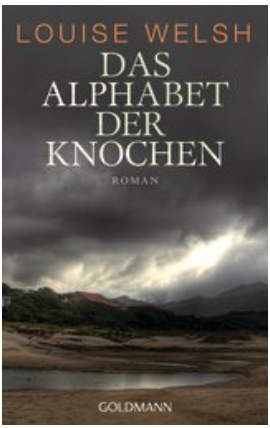
»Immer das Gleiche. Gibt nicht viele Schotten, die aus dem Süden kommen wollen, wenigstens nicht unter denen, die hier bleiben. Aber ich meinte was anderes: Seine Stimme spiegelte sein Wesen wider, er war unstet, versuchte ständig, neue Rollen auszuprobieren.«

»Heißt das, Sie haben ihn für eine gespaltene Persönlichkeit gehalten?«

»Jekyll und Hyde? Das käme Ihnen für Ihr Buch gerade recht, was? Nein, so dramatisch war es nun auch wieder nicht, wenigstens nicht, als ich ihn kannte.« Er machte eine Pause und nippte an seinem Kaffee. Mehr Zeit zum Nachdenken. »Aber man könnte sagen, dass Archie zwei Seiten hatte: den Glasgower, der sich keinen Scheiß gefallen ließ, und den mystischen Inselbewohner. Beides passte nicht richtig.«

Murray schrieb in sein Notizbuch:

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Louise Welsh

Das Alphabet der Knochen
Roman

Taschenbuch, Broschur, 432 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-47633-6

Goldmann

Erscheinungstermin: Mai 2012

Ein brillantes Spiel um Lüge und Wahrheit, Täuschung und Tod

Murray Watson, Literaturwissenschaftler an der Universität Glasgow, arbeitet an einer Biografie des Dichters Archie Lunan, der jung und unter mysteriösen Umständen ums Leben gekommen ist. Ein gefährliches Unterfangen – denn bald wird seine Recherche zur Besessenheit. Und je gründlicher Watson in das kurze und ruhelose Leben Lunans eintaucht, desto tiefer wird er in einen tödlichen Sumpf aus Geheimnissen, Lügen und Sex gezogen ...